

Stimmen aus Asien

Vier Betrachtungen zum Treffen zwischen Xi Jinping und Ma Ying-jeou

Fan Chou (Einleitung und Übersetzung von Peter Busch)

Am 7. November 2015 kam es in Singapur zu einem Treffen zwischen Xi Jinping 习近平 (geb. 1953), dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Chinas (KP) und Präsidenten der Volksrepublik China, und Ma Ying-jeou 馬英九 (geb. 1950), dem Präsidenten der Republik China (Taiwan). Dieses Treffen kam sehr überraschend zustande; nur vier Tage vorher wurde die Öffentlichkeit darüber in Kenntnis gesetzt. Es war die chinesische Seite, genauer gesagt Zhang Zhijun 張志軍 (geb. 1953), Mitglied des Zentralkomitees der KP Chinas und seit 2013 Vorsitzender des Taiwan-Büros beim Staatsrat, die das Treffen im Oktober 2015 vorschlug. In den Jahren zuvor hatte sich Präsident Ma angeblich mehrfach und vergeblich um ein Treffen mit Xi bemüht.

Um Komplikationen zu vermeiden, redeten sich beide Staatsoberhäupter gegenseitig einfach mit „Herr“ an. Vierhundert Medienvertreter waren bei dem Treffen anwesend, das (mit einer Verzögerung von 30 Sekunden) auch vom chinesischen Staatsfernsehen (CCTV) übertragen wurde – allerdings nicht vollständig, wie im vierten Abschnitt des hier übersetzten Textes zu lesen ist.

Dreh- und Angelpunkt der hochsensiblen bilateralen Beziehungen und damit auch des Treffens war der sogenannte „Konsens von 1992“, der sich in seiner knappsten Form auf den Nenner „ein China, verschiedene Interpretationen“ bringen lässt. Dieser „Konsens“ ist mittlerweile in Taiwan hochumstritten und wird vor allem von Anhängern der Unabhängigkeitsbewegung oft als unverbindliche Absprache zwischen der KP und der Kuomintang (KMT) bezeichnet.

In China wurde das Treffen vom 7. November allgemein als Durchbruch und Meilenstein gefeiert; in Taiwan hingegen waren die Reaktionen geteilt, und zwar entlang einer recht klaren Linie: All jene, die finanzielle Interessen in China haben, waren begeistert; und jene, deren Augenmerk eher auf der Bewahrung von Taiwans Demokratie und Eigenständigkeit liegt, waren wütend und entsetzt, vor allem über die sehr kurzfristige und unter Ausschluss der Öffentlichkeit getroffene Vereinbarung des Treffens. Viele Beobachter sahen in dem Vorgehen der Regierung Ma einen klaren Rechtsbruch, da ihrer Ansicht nach ein solches Treffen erst vom Parlament hätte genehmigt werden müssen.

Zahlreiche Kommentatoren analysierten das Treffen, so auch der Publizist Fan Chou 范疇 (geb. 1955), bei dem es sich in der Medienlandschaft Taiwans um eine bemerkenswerte Ausnahmeerscheinung handelt. Sein Markenzeichen ist der „globale Ansatz“, d.h. der Versuch, Taiwan und die Taiwan-Frage immer aus internationaler Sicht zu betrachten und dabei strikt überparteilich zu bleiben, also sich weder dem Lager der Kuomintang (KMT) 國民黨 noch dem der Demokratischen Fortschrittspartei 民進黨 eindeutig anzuschließen – und das in einem Land, in dem es als ganz normal empfunden wird, dass die meisten Medien eindeutig für eines der beiden Lager Partei ergreifen. Fan Chous Herangehensweise ist wahrscheinlich auch auf sein bewegtes Leben zurückzuführen: Aufgewachsen in Taiwan und Singapur, studierte er Philosophie an der Columbia University und an der Nationaluniversität Taiwan; danach war er etwa 30 Jahre lang in unterschiedlichen Bereichen als Unternehmer und Firmengründer tätig. Dabei blieb er stets aufmerksamer Beobachter des politischen Geschehens in seiner Heimat und der Welt. Letztlich war es dann die Sorge um die Zukunft Taiwans, die ihn dazu brachte, publizistisch tätig zu werden. Mittlerweile schreibt er regelmäßig u. a. für *Asiaweek* 亞洲週刊 (Hongkong), *Apple Daily* 蘋果日報 (Hongkong) und die *Economic Times* 經濟日報 (Taiwan). Fan Chou ist sowohl in China als auch in Taiwan hervorragend vernetzt, was seinen Texten erkennbar zugutekommt.

Sein erstes Buch mit dem Titel *Wem gehört Taiwan?* 台灣是誰的? (2011) liegt bereits seit 2014 in deutscher Übersetzung vor. Mittlerweile hat er sieben Bücher veröffentlicht, von denen sich sechs mit der Taiwan-Frage beschäftigen (das dritte Buch mit dem Titel *Die große Panne* 大拋錨 aus dem Jahr 2012 widmet sich dem tiefen Fall des ehemaligen Politbüromitglieds Bo Xilai 薄熙來, geb. 1949). Der hier übersetzte Text, der im Original den Titel *Si da guandian kan Xi Ma hui* 四大觀點看習馬會 trägt, erschien im Dezember 2015, also sehr kurz nach dem Treffen, in dem Buch *Ein Gespräch mit Xi Jinping über Taiwan und China* 與習近平聊聊台灣和中國 (S. 134–148). Alle Bücher Fan Chous sind in Taipeh bei Gusa 八旗文化 erschienen.

Fan spricht hier auch die wichtige Frage an, wie die neue Präsidentin Tsai Ing-wen 蔡英文 (geb. 1956) mit Mas chinapolitischem Vermächtnis umgehen wird. Wer sich hierzu informieren will, dem sei Alan Rombergs Artikel *The “1992 Consensus” — Adapting to the Future?* im *China Leadership Monitor* Nr. 49 vom 1. März 2016 empfohlen. Rombergs Analyse des Treffens zwischen Xi und Ma fällt im Vergleich zu Fan Chou etwas oberflächlicher aus; dafür demonstriert er sehr genau, wie intelligent und vorsichtig sich Tsai verhält. Es bleibt zu hoffen, dass sie diesen Kurs beibehalten kann, allen wütenden Drohungen und wirtschaftlichen Sanktionen Chinas zum Trotz.

Ein paar Worte noch zu meiner Übersetzung: Der Begriff „liang’an 兩岸“ bedeutet wörtlich genommen „beide Seiten [der Taiwan-Straße]“. Deutsche Übersetzer benutzen statt dieses zugegebenermaßen umständlichen Konstrukts gerne den

englischen Begriff „cross-strait“. Da mir der daraus resultierende Denglisch-Mischmasch („cross-strait-Beziehungen“) zuwider ist, übersetze ich „liang’an“ prinzipiell mit „bilateral“ oder alternativ als „Beziehungen zwischen Taiwan und China“. Oft ist im Original auch vom „gegenüberliegenden / jenseitigen Ufer (dui’an 對岸)“ die Rede, was im Deutschen jedoch einen etwas merkwürdigen Beiklang hat; deswegen bleibe ich gleich bei „China“.

Ich danke Herrn Fan Chou für die Genehmigung zur Übersetzung und Veröffentlichung dieses Textes.

Hinsichtlich der geostrategischen Lage im Südchinesischen Meer: Der *Status quo* ist bereits Geschichte

Nehmen wir einmal an, China und die USA müssten im Machtkampf um Asien die Karten auf den Tisch legen und sich entscheiden, ob sie entweder das Südchinesische Meer oder Taiwan kontrollieren dürfen – was würde China wählen? Meine Vermutung: das Südchinesische Meer.

Und die USA? Da würde ich dasselbe vermuten, denn ohne das Südchinesische Meer wäre dem amerikanisch-japanischen Sicherheitsvertrag die Grundlage entzogen.

Es ist ganz einfach: Wenn es um die geostrategische Kontrolle der Meere geht, ist das Südchinesische Meer eine Art Kehlkopf, die taiwanische Meerenge dagegen eine Luftröhre. Wenn einem der Gegner nun den Kehlkopf abdrückt, dann ist auch die Luftröhre nutzlos; aber wenn man den Kehlkopf selber in der Hand hat, dann braucht man sich auch nicht um die Luftröhre zu sorgen.

Der Konflikt zwischen den USA und China um das Südchinesische Meer spitzt sich derzeit dramatisch zu – noch spielt er sich zwar weitgehend auf der politisch-diplomatischen Ebene ab, aber es gibt bereits deutliche Anzeichen einer Militarisierung der Lage. Gleichzeitig ist die außenpolitische Lage für China eher unvorteilhaft, vor allem seit der Internationale Schiedsgerichtshof in erster Instanz am 29. Oktober 2015 in dem von den Philippinen eingereichten Streitfall zu den umstrittenen Territorien ein für China ungünstiges Urteil fällte. Indem der Schiedsgerichtshof die Insel Taiping 太平島 (Itu Aba) zu einem bloßen „Felsenriff“ erklärte, wies er indirekt die 1947 von der Republik China erhobenen Territorialansprüche auf Taiping zurück (und natürlich genauso jene, die die Volksrepublik China ihrer Ansicht nach 1949 von der Republik übernahm). Damit sind logischerweise auch die von China verlautbarten Ansprüche auf exklusive Wirtschaftszonen rund um die künstlich zu Inseln aufgeschütteten Riffe innerhalb der Neun-Punkte-Linie null und nichtig (das gleiche gilt auch für Vietnam und die Philippinen, die schon deutlich früher ähnliche Arbeiten vorgenommen haben).

Weil Chinas Versuche, das Südchinesische Meer zu seinem Privatbesitz umzufunktionieren, gewisse Rückschläge erlitten, fiel seinem Führungspersonal

etwas Neues ein: Unsere Strategie, Taiwan immer mehr wie ein innenpolitisches Problem zu behandeln, zeigt doch schon erste Erfolge – wie wäre es denn, wenn wir diesen Ansatz mit unserer Strategie im Südmeer verknüpfen? Zum einen könnten wir damit beweisen, dass Taiwan längst nicht immer brav auf die USA hört, und zum zweiten könnten wir demonstrieren, dass Taiwan endgültig eine innenpolitische Angelegenheit ist, die innerhalb des Ein-China-Rahmens behandelt wird.

Deshalb änderte China abrupt seinen Standpunkt und forcierte plötzlich ein Treffen zwischen Xi Jinping und Ma Ying-jeou, wobei es außer der Anerkennung des Ein-China-Prinzips keinerlei Bedingungen stellte. Innerhalb nur weniger Tage, also gewissermaßen mit Überschallgeschwindigkeit, wurde Ma Ying-jeous jahrelang gehegter Herzenswunsch endlich erfüllt. Man einigte sich auf den 7. November 2015 (den Tag, an dem der US-Verteidigungsminister an Bord eines Flugzeugträgers die Gewässer rund um die von China aufgeschütteten Inseln inspizierte) und auf das am Rande des Südchinesischen Meeres gelegene Singapur.

Das Treffen zwischen Xi und Ma wird zweifellos einen enormen Einfluss auf die Wahlen im Januar 2016 ausüben, obwohl es eigentlich überhaupt nichts mit diesen zu tun hat – denn keiner von beiden interessiert sich für deren Ausgang. Sie können beide nicht abschätzen, ob ihr Treffen den Stimmenanteil der Kuomintang eher erhöhen oder eher verringern wird – und es ist ihnen auch völlig egal. Das Treffen dient ihnen lediglich zur Erreichung ihrer jeweiligen Ziele.

Als Herr Xi das Flugzeug nach Singapur bestieg, arbeitete sein Stab sicher im Akkord eine ganze Reihe von „Notfallplänen“ aus, in denen vor allem die möglichen Reaktionen der taiwanischen Bevölkerung und der USA durchgespielt wurden. Als Herr Ma nach Taiwan zurückkehrte, erstattete er als erstes nicht etwa dem Parlament Bericht, sondern der amerikanischen Regierung. Diese wiederum dürfte über das Treffen nicht besonders erfreut gewesen sein, weshalb sie Mas Worte und Taten in den restlichen sechs Monaten seiner Amtszeit mit äußerster Wachsamkeit beobachten wird.

Ganz egal, wie die Wahl im Januar ausgeht: Xi und seine Mitarbeiter werden – ob auf die weiche oder auf die harte Tour – ihre Strategie, Taiwan zunehmend wie eine innenpolitische Frage zu behandeln, noch intensivieren. Dabei werden sie nicht nur auf die Reaktionen der taiwanischen Bevölkerung achten, sondern auch auf die Maßnahmen der USA gegenüber der Insel.

Dank Xis Drängelei und Mas Selbstverliebtheit hat sich der Status quo bereits geändert. Ausgangspunkt dafür war aber nicht die geostrategisch eher unbedeutende Taiwanstraße, sondern das überregional bedeutsame Südchinesische Meer. Wenn Taiwans Politik und Gesellschaft auch weiterhin ihre kleine Insel und die Beziehungen zu China als Allzweck-Maßstab ansehen, dann besteht durchaus die Gefahr, dass es von China und den USA – ob vereint oder getrennt voneinander – marginalisiert oder gar gänzlich beiseite gewischt wird.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem die taiwanische Politik ihre Weitsicht und Klugheit unter Beweis stellen muss, gerade weil der Status quo nicht mehr derselbe ist.

Hinsichtlich der bilateralen Beziehungen: Durchbruch oder Zusammenbruch?

Das Treffen in Singapur war eine perfekte Zurschaustellung der Losung „Ein China, verschiedene Interpretationen“: Beim gemeinsamen öffentlichen Auftritt mit Herrn Xi erwähnte Herr Ma das „Ein-China-Prinzip“, und bei der anschließenden Pressekonferenz, die jeder einzeln abhielt, betonte Herr Ma, dass er bei der privaten Unterredung mit Herrn Xi auf „verschiedene Interpretationen“ gepocht habe.

Wenn man in der Öffentlichkeit nur vom „Ein-China-Prinzip“ reden darf und „verschiedene Interpretationen“ lediglich im Hinterzimmer zu erwähnen wagt, dann ist die taiwanische Version des Konsenses von 1992 gänzlich gescheitert, während die chinesische den totalen Sieg davonträgt, und zwar vor den Augen der gesamten Welt.

China unterschlägt die „verschiedenen Interpretationen“ einfach, so dass der „Konsens von 1992“ ab sofort nur noch ein anderer Ausdruck für das „Ein-China-Prinzip“ ist.

Auf der besagten Pressekonferenz erklärte Herr Ma noch einmal, offenbar ohne sich dessen im Geringsten bewusst zu sein, den entscheidenden Punkt des Konsenses von 1992: „Dieser Konsens ist ja etwas völlig anderes als ein Abkommen oder ein Vertrag, denn er lässt Spielraum für Erklärungen und Ergänzungen, und das ist ja erstmal nichts Schlechtes... Viele Ausländer finden den Konsens viel zu vage, einer nannte ihn sogar mal spöttisch ein ‚Meisterstück der Doppeldeutigkeit‘.“ Ma begriff einfach nicht, dass er den Zusammenbruch der eigenen Position vor der versammelten Weltpresse verkündete, indem er erklärte, dass der Konsens früher einmal über die von ihm genannten Eigenschaften verfügt habe.

Ma nahm diese völlige Selbstaufgabe in Kauf, nur weil er sich unbedingt die hohle Phrase „Durchbruch in den bilateralen Beziehungen nach 66 Jahren“ ans Revers heften wollte. Das erinnert doch sehr an den Spruch aus einem der Kungfu-Romane Jin Yongs 金庸: „Willst du göttliches Kungfu trainieren, musst du dich erst selbst kastrieren!“

Über Herrn Xi gibt es in diesem Zusammenhang nur eines zu sagen: Hohe Kunst. Ganz hohe Kunst. Herr Xi und sein Stab wussten genau, dass Ma die Einladung nicht ablehnen konnte, und sie wussten genau, dass er, einmal angereist, das Treffen auf keinen Fall platzen lassen würde, und dass er während des Treffens in jedem Fall sein Gesicht zu wahren versuchen werde. Und so holten sie erst fünf Minuten vor Beginn der Veranstaltung zum entscheidenden Schlag aus, indem sie Ma folgende Bedingung stellten: In den ersten fünf Minuten, während des gemeinsamen

Auftritts mit Xi, darf nur von „einem China“ gesprochen werden; auf den anschließenden Pressekonferenzen, die jeder alleine abhält, darf dagegen jeder sagen, was er will (schließlich wird die Weltpresse eh nur darauf achten, was du in Anwesenheit Xi Jinpings sagst; was du alleine vor dich hinplapperst, interessiert niemanden).

Auch auf der Pressekonferenz für die chinesischen Journalisten brachte der Moderator Zhang Zhijun noch einmal den Standpunkt Xi Jinpings zum Ausdruck: Das Ein-China-Prinzip sei der „heilige Kompass“, ohne den man kentern werde. China hat wirklich einen eisernen Willen (und man sollte niemals versuchen, einen Stein mit einem Ei zu zerschlagen).

Herr Xi hat Herrn Ma also gewissermaßen zu einem Festessen geladen, ihm aber nicht nur einfach so zugeprostet, sondern ihn zum Komasaufen gezwungen. Und natürlich: Sollte der nächste Präsident keine Lust auf Komasaufen haben, dann wird man ihm eben den Mund gewaltsam aufreißen und nach Belieben Wein reinschütten. Xis hektisches Vorgehen beweist, dass die KP bereits fest mit einem Sieg Tsai Ing-wens bei der Präsidentschaftswahl rechnet. Manche Taiwaner glauben, dass Xi mit der Einladung an Ma eine Art Wahlhilfe für die KMT leisten wollte, aber damit messen sie der KMT viel zuviel Bedeutung bei.

Apropos Tsai Ing-wen: Die bezeichnete, ohne lange nachzudenken, das Treffen als „Überraschungsangriff“ – und das war völlig unangebracht, weil sie damit zweierlei durchblicken ließ: Erstens gehen Tsai und die DPP von der irrigen Annahme aus, dass die KMT sich vorher in Geheimverhandlungen mit der KP geeinigt hat, wobei sie völlig übersehen, dass die Gegenseite das Spiel viel besser beherrscht – denn diese hat Herrn Ma in eine Falle gelockt, aus der auch seine Nachfolgerin nicht so leicht herauskommen wird. Zweitens haben Tsai und ihre Partei nur ein sehr mangelhaftes Verständnis von der Denkweise der KP. Darüber sollte das grüne Lager unbedingt einmal gründlich nachdenken, denn wie sagt das alte Sprichwort: „Sitzt dein Feind bereits in der Falle, dann brich die Verfolgung ab.“ Herr Ma mit seinen Umfragewerten von 9,8 Prozent war bereits geschlagen, und trotzdem drohten ihm seine politischen Gegner immer noch alles Mögliche für die Zeit nach dem Machtwechsel am 20. Mai an. Das habt ihr nun davon: Mit eurem Aktionismus habt ihr euch nichts weiter als eine Beschränkung eures eigenen politischen Spielraums eingebrockt.

Das Treffen zwischen Xi und Ma, das in Taiwan so gerne als „Treffen zwischen Ma und Xi“ bezeichnet wird, sollte als eine Lehrstunde in Sachen „politischer Pragmatismus“ betrachtet werden.

Hinsichtlich der taiwanischen Innenpolitik: Das Treffen legt Logikfehler offen

Eigentlich geht es hier ja um Politik, aber dieser Abschnitt widmet sich eher der sprachphilosophischen Analyse. Das Treffen zwischen Xi und Ma befeuerte in

Taiwan wieder einmal die hitzige Diskussion darüber, welcher Art die Beziehungen zu China eigentlich seien. Eine Debatte bedarf der Logik, also beschäftige ich mich in diesem Abschnitt vor allem mit Logik, vielleicht können wir dabei ja ein paar blinde Flecken ausfindig machen.

Zunächst noch eine wichtige Hintergrundinformation. Über 20 Jahre lang verhielt es sich in den bilateralen Beziehungen so: China gab irgendein Thema vor, und Taiwan setzte sich sofort wie ein braver Schüler ganz konfuzianisch auf den Hosenboden und verfasste im Eiltempo eine Antwort darauf – und zwar eine von vorbildlicher Logik. Wenn China beispielsweise ganz nebenbei verkündete, dass Taiwan ein Teil Chinas sei, dann begannen alle Taiwaner sofort hastig nach logischen Gründen dafür zu suchen, dass Taiwan eben kein Teil des „jetzigen Chinas“ sei. Und wenn China einmal den Satz „Blut ist dicker als Wasser“ fallen ließ, dann verwendete Taiwan Jahre darauf, um den Beweis zu erbringen, dass Blut nicht unbedingt dicker als Wasser sein muss. Bis zum Treffen zwischen Xi und Ma im Jahre 2015 war Taiwan ein braver, immer logisch denkender Schüler.

Über 20 Jahre lang hat Taiwan somit ein ganzes Arsenal an Argumenten zusammengetragen, um Thesen wie „Taiwan gehört zu China“ abzuwehren – etwa die „speziellen Beziehungen zwischen zwei Staaten“, „Taiwan ist bereits unabhängig – unter dem Namen ‚Republik China‘“, „ein China – zwei Regierungen“, „ein China – zwei Verfassungen“, „ein China – drei Verfassungen“, „keine Vereinigung, keine Unabhängigkeit, kein Krieg“, „ein China im Rahmen der Verfassung (der Republik China)“ oder „beide Seiten unter einem Dach“. Jede einzelne dieser Theorien ist wohlgedacht und von bestechender Logik, weil zahlreiche hochintelligente Personen an ihrer Entstehung beteiligt waren. Nur leider hält sich der Adressat ständig die Ohren zu und reagiert niemals öffentlich darauf, lässt Taiwan aber weiterhin jede Menge Gehirnschmalz für die Ausarbeitung weiterer Theorien verwenden... Dieser ‚Schüler‘ ist nicht nur unglaublich brav, sondern auch aufrichtig bis zum Exzess.

Ich möchte darauf hinweisen, dass all die eben erwähnten Theorien Produkte einer binären Logik sind, die mit Begriffen wie „richtig / falsch“ oder „wahr / unwahr“ operiert. Hier muss man sich immer zwischen 0 oder 1 entscheiden; Optionen wie 0,3 oder 0,7 sind ausgeschlossen. Volkstümlich ausgedrückt: Die Welt ist entweder schwarz oder weiß. Unsere Computer und fast alle Programme basieren eigentlich durchweg auf binärer Logik, deren Nützlichkeit wohl von niemandem mehr bezweifelt wird.

Nun gibt es aber außer der binären Logik auch noch die unscharfe („fuzzy“) Logik, die die jahrhundertalte Haltung der Menschheit zu den Begriffen „richtig“ und „falsch“ grundlegend verändert hat. Die unscharfe Logik macht von jeder erdenklichen Zahl zwischen 0 und 1 Gebrauch; sie erlaubt Aussagen, die sich nicht klar in das binäre Schema einordnen lassen, etwa „Ein Glas mit einer Kapazität von 600 Millilitern, das mit 300 Millilitern einer Flüssigkeit gefüllt ist, kann je nach

Laune als halb voll oder halb leer bezeichnet werden“ oder „Wenn es kalt ist, zieht man einen Pulli an, und wenn es warm ist, ziehen wir ihn wieder aus“. Unscharfe Logik findet bereits Anwendung in der Wissenschaft, etwa in den Kontrollsystemen unserer Hochgeschwindigkeitszüge, die die Fahrt angenehmer und sicherer machen, oder im Handy bei der Schrifterkennung: Ohne unscharfe Logik müsste man jedes Schriftzeichen Strich für Strich, Punkt für Punkt in immer exakt derselben Weise schreiben.

Selbst wenn also die binäre Logik ein äußerst wichtiger Bestandteil menschlicher Wissensorganisation ist, so funktionieren doch sehr viele alltägliche Dinge gemäß unscharfer Logik. Wenn beispielsweise ein Ehepaar streitet und jeder in unnachgiebig binärer Weise seine Position vertritt, dann endet das Ganze schnell in einer Prügelei oder gar mit der Scheidung.

Und wissen Sie, was passiert, wenn man binäre Logik in politischen Diskussionen anwendet? Natürlich kann man damit seine eigene Position wunderbar bis ins letzte Details herausarbeiten, aber: Exaktheit setzt Schranken, und Genauigkeit bedeutet Transparenz. In der Politik aber sind Selbstbeschränkung und Transparenz absolut selbstmörderisch. Nirgendwo sonst kommt unscharfe Logik so sehr zum Einsatz wie in der Politik.

Der „Konsens von 1992“ ist wahrscheinlich das einzige logisch unscharfe Produkt der vergangenen 20 Jahre; er ist wie das halb volle bzw. halb leere Glas. Eine ganze Weile hat der Konsens gute Beziehungen zwischen China und Taiwan ermöglicht, aber nun erkennt China die unscharfe Logik taiwanischer Prägung nicht mehr an und fordert stattdessen, dass Taiwan die binäre Logik Chinas übernimmt und sich zwischen 0 und 1 entscheidet. Zhang Zhijuns mit bedrohlichem Unterton vorgetragenes Schlagwort vom „heiligen Kompass“ ist der schlagende Beweis; und indem Ma Ying-jeou im Beisein Xis das „Ein-China-Prinzip“ betonte, wich er von der unscharfen Logik ab und schwenkte auf die binäre Logik Chinas ein. Manche dürften sich jetzt vielleicht denken: Auch gut, schließlich ist Taiwan doch ein Meister der binären Logik – also keine Angst! Und so werden die Taiwaner auch im Jahr 2016 einen Großteil ihrer Energien auf binäre Diskussionen vom Typ „Volkswille gegen Mas Wille“ oder „Unabhängigkeit oder Vereinigung“ verwenden, die alle ganz sicher zu einem klaren Ergebnis wie „richtig“ oder „falsch“ führen werden. Leider ist diese Herangehensweise einfach nur naiv. In Wahrheit hat China lediglich erneut dem braven Schüler ein Thema vorgegeben – in der Hoffnung, dass ganz Taiwan die binäre Logik akzeptiert und damit eine innere Spaltung herbeiführt.

Ein anderer blinder Fleck der binären Logik, den man in Taiwan beobachten kann, ist die Entscheidungsfindung anhand der Spieltheorie. Um wirksam zu sein, benötigt die Spieltheorie eine Vorbedingung, nämlich dass eine Entscheidung innerhalb einer bestimmten Frist getroffen wird. Vor Ablauf dieser Frist muss man sich zwischen 1 und 0 entscheiden, wie etwa bei der Kuba-Krise. Nun ist die chinesische

Taiwanpolitik aber überhaupt kein Spiel, sondern ein Krieg; ein Krieg kennt keine Fristen, er ist viel dynamischer und unberechenbarer; kurz: Er ist die ganz hohe Schule der unscharfen Logik. Wenn die bilateralen Beziehungen weiterhin von der einen Seite als Spiel und von der anderen als Krieg betrachtet werden, dann wird Taiwan ganz zweifellos unterliegen.

Aus Sicht des chinesischen Volkes: Das Staatsfernsehen verrät das größte Geheimnis der KP

Das „bilaterale Treffen der ranghöchsten Führungspersönlichkeiten“ wurde direkt und vollständig vom chinesischen Staatsfernsehen (CCTV) übertragen. Aber nachdem der Vorsitzende Xi Jinping seine einleitenden Bemerkungen beendet hatte und nun eigentlich Präsident Ma Ying-jeou an der Reihe war, drehte das Staatsfernsehen den Ton ab. Die chinesische Netzgemeinde echauffierte sich ungemein darüber; im Folgenden zitiere ich einen repräsentativen Beitrag:

Wer andere nicht reden lässt, dessen Worte sind wertlos

Sehr geehrte Manager des Staatsfernsehens,

heute ist ein ganz besonderer Tag, weil das Treffen zwischen Xi und Ma stattfand, das einen Neubeginn in den bilateralen Beziehungen markiert. Es ist ein denkwürdiger Tag.

Jetzt geht es los – beide stehen sich gegenüber und schauen sich an. Die Rede von Herrn Xi wurde vollständig übertragen, aber kaum wollte Herr Ma das Wort ergreifen, da war plötzlich gar nichts mehr zu hören, was die unzähligen Zuschauer aufs Äußerste schmerzte und enttäuschte. Man schnitt uns ab von der Zuneigung unserer Brüder und Schwestern jenseits der Meerenge, man untergrub das Vertrauen unserer Landsleute zu ihrer alten Heimat. Wann wird die Zuneigung zwischen uns und unseren Landsleuten stark genug sein, das Vorhängeschloss des Staatsfernsehens zu zerschmettern?

Dank des tatkräftigen Einsatzes zahlloser Personen auf beiden Seiten der Taiwanstraße beschreiten die bilateralen Beziehungen seit 2008 den Pfad der friedlichen Entwicklung, und dennoch ist das Staatsfernsehen bis heute außerstande, den historischen Schritt zu tun und eine Ansprache von Herrn Ma zu übertragen. Dies betrübt alle, die ihren Beitrag zu den bilateralen Beziehungen geleistet haben, weil das Staatsfernsehen uns voneinander trennt. Wenn ich mir die Frage erlauben darf: Sind wir aus Sicht des Staatsfernsehens etwa nicht ein einiges Volk? Handelt es sich bei den Landsleuten jenseits der Taiwanstraße etwa nicht um unser eigen Fleisch und Blut?

Aufgrund der historischen Bedeutung des Treffens wäre es richtig gewesen, die Rede von Herrn Ma zu übertragen. Wenn ihr aber noch nicht mal das zustande bringt, was erzählt ihr uns dann noch von eurer Verantwortung gegenüber dem Volk und gegenüber der Geschichte? Beweist ihr vielleicht der Welt, wie intelligent ihr eure Probleme lösen könnt, indem ihr Herrn Ma den Ton abdreht?

Ich hoffe sehr, dass das Staatsfernsehen in Zukunft jedermann direkt zu Wort kommen lässt, ohne jede Zensur. Wenn ihr unseren geliebten Brüdern so wenig vertraut, dass ihr sie nicht einmal zu Wort kommen lasst, dann braucht ihr uns

nichts mehr zu erzählen von der „Einigkeit der Landsleute“, vom „Festhalten am Konsens von 1992“, von der Festigung des gemeinsamen politischen Fundaments, von der glorreichen Wiedergeburt unseres Volkes auf beiden Seiten der Taiwanstraße...

Wer andere nicht reden lässt, dessen Worte sind wertlos!

Dieser Blog-Eintrag verbreitete sich mit irrwitziger Geschwindigkeit im chinesischen Netz. Man kann einiges von ihm lernen. Zunächst einmal: Während Xi Jinping vor der versammelten Weltpresse von hohen Idealen wie Nationalismus und der Wiedergeburt Chinas sprach, wandte Zhang Zhijun eine niedere Form der Strategie an, indem er Taiwan einschüchterte und bedrohte. So nahmen beide die ihrem Rang entsprechende Rolle ein und deckten gemeinsam das gesamte politische Spektrum ab.

Dann aber schaltete das chinesische Staatsfernsehen, das Sprachrohr der Führung, Taiwan in dem Moment stumm, als es sich an 1,3 Milliarden Menschen wenden wollte. Damit konnte keine Rede mehr von irgendeinem politischen Spektrum sein.

Dies beweist zwei Punkte:

1. Die 1500 Raketen, die China auf Taiwan richtet, sind weniger gefährlich als fünf Minuten, in denen China einen Taiwaner reden hören darf;
2. Taiwans schiere Existenz stellt noch immer eine enorme Herausforderung für die Legitimität und die Machtposition der KP-Herrschaft dar.

Einem Gerücht zufolge geht die Stummschaltung gar nicht auf den ängstlichen Xi Jinping zurück, sondern auf eine Einmischung seiner parteiinternen Gegner, denen es zuwider war, dass die bilateralen Beziehungen die Form eines „Treffens des Führungspersonals“ annehmen. Und sollte dieses Gerücht der Wahrheit entsprechen, dann ließe sich noch etwas anderes daraus schließen:

3. Xi Jinping hat seine Partei immer noch nicht im Griff.

Jetzt liegt es an den Taiwanern, die sich gegenüber China oft so zwergenhaft vorkommen – jetzt müssen sie sich überlegen, wie sie sich dieses Staatsgeheimnis am besten zunutze machen, das uns das chinesische Staatsfernsehen verraten hat.

Herzlichen Dank dafür, liebes Staatsfernsehen!